

Predigt von Klaus Bergsmann am Schöpfungs-Sonntag / 24. September 2023:

Gott segnete die Menschen und sprach: *„Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“*

So steht es im Alten Testament in der Genesis 1, 28 und wurde durch die katholische Kirche als „Dominum terrae / Auftrag zur Herrschaft über die Erde“ interpretiert. Daher hat die Kirche über Jahrhunderte hinweg es nicht nur zugelassen sondern auch gefördert, dass Rohstoffe und natürliche Ressourcen ausgebeutet werden. Weil die Kirche es wörtlich als Auftrag verstanden hatte, sich die Welt „untertan zu machen!“

Sehr ermutigend ist, dass durch Exegeten in den letzten Jahren eine Neu-Interpretation dieser Stelle aus dem Alten Testament stattgefunden hat. Dieser Text wird nicht mehr als herrschaftliches Auftreten des Menschen gegenüber der Natur und allen seinen Geschöpfen interpretiert, sondern im Sinne eines Vergleichs mit dem Umgang eines Hirten mit seiner Viehherde übersetzt. Damit lautet der Auftrag Gottes an uns nicht die Unterwerfung der Erde, sondern, dass der Mensch mit der Erde fürsorglich und verantwortungsvoll umgehen soll.

Vielleicht ist es interessant zu erfahren, was die Päpste in den letzten Jahrzehnten zum Thema Schutz der Umwelt gesagt haben.

Schon zu Beginn der 1970er Jahre – und damit zeitgleich mit dem ersten Berichts des Club of Rome über „die Grenzen des Wachstums“ – hat Papst Paul VI in einem apostolischen Schreiben¹ festgehalten: *„Plötzlich wird sich der Mensch heute bewusst, infolge seiner unbedachten Ausbeutung der Natur laufe er Gefahr, diese zu zerstören und selbst zum Opfer zu werden!“*

Johannes Paul II hat 1991 in der Enzyklika „Centesimus annus“ das Konzept der sozialen Marktwirtschaft – erweitert hin zu einer öko-sozialen Marktwirtschaft - in die katholische Soziallehre aufgenommen.

Die bisher klarste und umfassendste Stellungnahme lieferte Papst Franziskus 2015 mit der Sozial- und Umweltenzyklika „Laudato si“. Mit der Formulierung *„der Sorge für*

¹ 1971 Apostolischen Schreiben
„Octogesima adveniens“

das gemeinsame Haus“ wünscht sich der Papst nicht weniger als eine Hinterfragung und Erneuerung unseres Lebensstils und der Konsummuster durch jeden gläubigen Christen.

Dass in der uns umgebenden Natur Veränderungen geschehen, ist nicht mehr zu übersehen.

Wir hören, sehen und lesen täglich in den Medien über extreme Wetterereignisse auf der ganzen Welt.

Da wüten seit März dieses Jahres Waldbrände in Kanada, wo inzwischen 180.000 km² Waldland verbrannt sind. Um sich diese Katastrophe bildlich vorstellen zu können: mehr als die doppelte Fläche von Österreich an Wald ist in Kanada schon verbrannt! Seit 250 Jahren wird in Österreich jeden Tag die Temperatur aufgezeichnet. Daher wissen wir, dass seit 2 Jahrhunderten die 10 heißesten Jahre ausschließlich nach dem Jahr 2000 stattgefunden haben. Auch dieses Faktum wird von vielen Menschen nicht als Zeichen genommen, dass die Erderwärmung kein Hirngespinnst ist.

Durch meinen Beruf beschäftige ich mich schon viele Jahre mit dem Thema Nachhaltigkeit und es macht mich zunehmend wütend, wie sehr sich die Gesellschaft gegen notwendige Änderungen stemmt.

Je klarer die wissenschaftliche und praktisch erlebte Evidenz für die Erderwärmung wird, desto radikaler werden die Gegner. Immer öfter ist zu hören „... *das war schon immer so und ist nichts Neues! ...*“ und der Zusammenhang mit dem Klimawandel wird beharrlich in Abrede gestellt.

Wir sind wie Kinder, die sich die Augen zuhalten und glauben: Jetzt sind sie nicht mehr zu sehen. Und so handelt und argumentiert ein großer Teil der Bevölkerung so, als gäbe es ein Recht auf fortgesetzte Zerstörung der Umwelt.

Es scheint in der Natur der Menschen zu liegen, dass wir Veränderungen nicht lieben. Egal ob Essensgewohnheiten, Mobilitätsbedürfnisse oder eben unser Lebensstil als Ganzes. Und diese Schwäche nutzen Populisten und deren Parteien. Diese erzählen uns, dass vielleicht doch nicht alles stimmt mit dem menschlichen Einfluss auf die Erderwärmung und dass alle Maßnahmen in Wahrheit sinnlos sind. Welche Vereinfachung, welche Erleichterung, ja geradezu ein Auftrag, den gewohnten Lebensstil nicht zu ändern!

Was bedeutet das für uns Christen?

Der Auftrag: „*Liebe deinen nächsten wie dich selbst*“ fordert geradezu, dass wir schon um unser selbst Willen, sorgsamer mit der Natur umgehen sollten. Unser nicht nachhaltiges Handeln führt zu einer negativen Veränderung der Lebensgrundlagen unserer Mitmenschen – auch wenn diese auf der ganzen Welt verstreut sind – und auch wenn sie einen ganz anderen Glauben haben als wir.

Oder lieben wir uns selbst so wenig, dass wir unser eigenes Leben nicht mehr schützen wollen?

Wenn wir den Text in der Genesis nicht als Herrschaftsauftrag verstehen sondern als Fürsorge für die Welt und ihre Geschöpfe, was hindert uns daran, im Sinne eines für seine Herde sorgenden Hirten zu handeln?

Keiner von uns alleine wird mit ihrem oder seinem Handeln die Welt retten. Aber jede einzelne und jeder einzelne hat viele Möglichkeiten, den eigenen Lebensstil zu hinterfragen und mit Veränderungen zu beginnen. Selbst handeln und ein Vorbild sein für unsere Mitmenschen und vor allem für unsere Kinder – das ist das einzig wirksame Mittel. Auch wenn es nur kleine Schritte sind, es ist ein Anfang und vielleicht ein Beispiel für andere, damit diese ebenfalls mit kleinen Veränderungen beginnen. Erinnern wir uns an dieses schöne Bild in der Bibel „*seid wie der Sauerteig*“ – wo schon ein kleines Stück reicht um eine große Menge an Teig zu durchdringen.

Jesus selbst hat sich selbst immer wieder verglichen mit einem guten Hirten, der sich um seine Herde sorgt. Es wäre ermutigend, wenn wir diesem Beispiel von Jesus nachfolgen und Verantwortung übernehmen für das „gemeinsame Haus“.

Zum Abschluss eine kleine Geschichte:

Es brennt der Wald und alle Tiere versammeln sich auf einer Lichtung und sind starr vor Entsetzen. Keines der großen Tiere und keines der kleinen Tiere hat eine Idee wie das Feuer zu löschen ist. Da fliegt der kleinste Vogel zu einer Wasser-Pfütze. Nimmt einen Schluck Wasser fliegt zu einem der brennenden Bäume und lässt den Wassertropfen in die Flammen fallen. Die anderen Tiere wundern sich und sagen: „Was soll das, das bringt doch nichts!“

Doch der kleine Vogel hört nicht auf und sagt: „Das ist das, was ich tun kann!“

In diesem Sinne:

Lasst uns anfangen, für die Erde und ihre Geschöpfe fürsorglich zu handeln.

Danke